

Viele Gemeinden und Eltern machen die schmerzliche Erfahrung, dass junge Menschen der Gemeinde und dem Glauben den Rücken kehren. Warum geschieht das – und wie können wir darauf reagieren? Warum zweifeln wir und wie kann man auf Zweifel antworten? Der folgende Artikel will dazu Hilfestellung geben.

Zur Wahrheit zurückführen – aber wie?

.....
von Ron Kubsch



Foto: © Spidi1981, fotolia.com

Wenn die Jugend geht

Die Kirchengemeinden in den USA haben seit Jahren ein Problem. 70 % der Jugendlichen verlassen ihre Gemeinden im Alter von 18 bis 22 Jahren. Sie kommen meist aus gläubigen Familien, besuchen immer seltener Gottesdienste oder den Jugendkreis und irgendwann sind sie in den Gemeinden überhaupt nicht mehr zu sehen.

Amerikanische Soziologen haben sich im Jahr 2008 versammelt, um die Gründe für diesen Trend ausfindig zu machen. Woran liegt es, dass so viele junge Erwachsene ihrer Gemeinde den Rücken kehren? Ist das Gemeindeleben für die jungen Leute zu langweilig (die Musik zu leise und die Texte zu lang)? Wirken die hohen moralischen Ansprüche der Christen abschreckend? Sind es die attraktiven Freizeitangebote oder Freunde, die die Jugendlichen vereinnahmen? Fehlen die Vorbilder?

Obwohl diese Faktoren eine Rolle spielen mögen, liegen die maßgeblichen Gründe woanders. Es sind Zweifel, die den kindlichen Glauben der Jugendlichen auffressen. Sie sind nicht mehr überzeugt davon, dass es wahr und richtig ist, Jesus Christus zum Mittelpunkt ihres Lebens zu machen. Sie können es nicht mehr glauben.

Viele trauen sich nicht, ihre Zweifel auszusprechen. Andere bekommen – wenn sie sich offenbaren – weniger hilfreiche Antworten. Und so meldet sich eine innere Stimme: „Vielleicht bilde ich mir das alles nur ein? Warum soll ich glauben, was meine Eltern glauben? Ist die Sache mit Jesus wirklich so wichtig, dass sie mein ganzes Leben bestimmen soll?“

Jemand hat mal darauf hingewiesen, dass es eine Gemeinsamkeit zwischen dem Rost und dem Zweifel gibt. Beide können zerstören. So wie der Rost am Metall nagt und es auffrisst, kann der Zweifel den Glauben eines Menschen zersetzen. Jakobus beschreibt in seinem Brief so einen Mann (Jakobus 1,6b–8): „... denn wer zweifelt, gleicht den Wogen des Meeres, die vom Wind gepeitscht und dahin und dorthin geschlagen werden. Ein solcher Mensch bilde sich ja nicht ein, er werde vom Herrn etwas empfangen! Er ist ein Mann mit gespaltener Seele, unstet und haltlos auf all seinen Wegen.“

Der griechische Grundtext gebraucht hier den bemerkenswerten Begriff *dipsychos*. Wir können das Wort auch mit „zwei Seelen habend“ übersetzen. Der Zweifler hat zwei miteinander streitende Seelen in seiner Brust. Das verwirrt, das „zerreißt“ einen Menschen.

Viele Christen sind so einem vorübergehenden Zweifel schon begegnet. Ich selbst kann mich beispielsweise gut daran erinnern, wie ich mich als junger Christ nach einer langen Diskussion mit meinen skeptischen Freunden einmal fragte: „Bilde ich mir das alles vielleicht nur ein? Vielleicht haben sie ja Recht und wir Menschen haben die Sache mit Gott nur erfunden, um dem Leben einen Sinn zu geben. Kann es sein, dass Gott ein Geschöpf des Menschen ist?“

In den meisten Fällen legen sich die Zweifel und die Glaubensfreude wie von selbst allmählich zurück. Wenn allerdings der Zweifel siegt und die Glaubensgewissheit „auffrisst“, beschert das schlaflose Nächte. Nicht nur das.

Ein Mensch, der durch Zweifel im Innern gespalten wurde, kehrt oft nicht nur Gott und seiner Gemeinde den Rücken, sondern wirbt mehr oder weniger missionarisch für seine neue Sicht der Dinge.

Schleiermachers Entkehrung

Vom berühmten deutschen Theologen Friedrich Schleiermacher (1768–1834) ist uns so eine Entwicklung überliefert. In seiner Jugend wurde er durch die pietistische Frömmigkeit seiner Familie geprägt (Herrnhuter Brüdergemeine). Nach einer Phase des Zweifels vollzog der Hochbegabte am Ende seiner Schulzeit jedoch einen tiefgreifenden Bruch mit der protestantischen Theologie. Besondere Schwierigkeiten hatte er mit der Göttlichkeit Jesu und seinem stellvertretenden Sühneopfer. Ein Briefaustausch mit seinem Vater gibt in bewegender Weise Einblick in diese Zeit. Er konnte nicht mehr glauben, dass Jesus „ewiger, wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte“. Er konnte nicht mehr glauben, dass „sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war“. Er hat es sich wahrlich nicht leicht gemacht; aber nun war er sich gewiss: „Ach bester Vater, der tiefe, durchdringende Schmerz, den ich beim Schreiben dieses Briefes empfinde, hindert mich, Ihnen die Geschichte meiner Seele ... umständlich zu erzählen, aber ich bitte Sie inständig, halten Sie sie nicht für vorübergehende, nicht tief gewurzelte Gedanken; fast ein Jahr lang haften sie bei mir, und ein langes, angestrenktes Nachdenken hat mich dazu bestimmt.“⁽¹⁾ Tatsächlich blieb sich Schleiermacher treu und wurde zum Wegbereiter oder gar „Übervater“ der sogenannten „liberalen Theologie“, die für ihren kritischen Umgang mit der Bibel bekannt wurde und bis in die Gegenwart hinein mächtig wirkt.

Zur Wahrheit umkehren?

Was machen wir, wenn sich ein Freund „entkehrt“? Können wir jemanden, der „vom Weg abgekommen ist“, zu Jesus Christus zurückführen?

Um es klar zu sagen: Wir können einen Menschen weder bekehren noch „umkehren“. Das kann nur Gott. Trotzdem gebraucht Gott seine Kinder, wenn er Strauchelnde zurückholt und erteilt den klaren Auftrag, Menschen, die von der Wahrheit abgekommen sind, dabei zu helfen, zu ihr zurückzukehren.

Bevor wir uns anschauen, was wir konkret tun können, müssen wir allerdings kurz die Unterscheidung zwischen einem Verirrten und einem Irrlehrer erörtern.

Irrlehrer oder Verirrter?

Der neutestamentliche Judasbrief enthält nur 25 Verse, geht aber darin ausführlich auf den Umgang mit so genannten *Irrlehrern* ein. Demnach gibt es gottlose Lehrer, die sich in die Gemeinden einschleichen und „die Gnade unseres Gottes ins Gegenteil verkehren, in bare Zügellosigkeit, und die den einzig wahren Herrscher, unseren Herrn Jesus

Christus, verleugnen“ (Judas 4). Auf diese Verführer wartet ein schreckliches Gericht, denn es sind „*Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist*“ (Judas 13). Solche Irrlehrer verdrehen das Wort Gottes. Sie sind nicht bereit, auf der Grundlage der Schrift nach Wahrheit zu suchen, sondern sind Feinde der Wahrheit und verbreiten ihre eigene Sichtweise um ihres eigenen Vorteils willen.

Wir merken: Irrlehrern fehlt die Gesprächsbereitschaft. Sie haben gar kein Interesse am Dialog. Sie hören nicht zu, sondern wollen Christen mit ihren Pseudoevangelien verwirren. Sie verdrehen die Schrift und verbreiten eine fremde Lehre, die nicht die Lehre von Jesus Christus ist (vgl. 1. Timotheus 6,3–5). Solche Leute sollen ein bis zweimal ermahnt werden. Wenn sie sich nicht korrigieren lassen, hat die Gemeinde sich von ihnen zu distanzieren (vgl. Titus 3,10; Römer 16,17–19; 2. Timotheus 3,1–9).

Ganz anders sollen wir freilich mit Hin- und Hergerissenen umgehen: Der sonst so strenge Judasbrief sagt: „*Erbarmt euch derer, die zweifeln!*“ (Judas 22). Der Jakobusbrief, der dieses Thema ebenfalls aufgreift, wird noch deutlicher. Er verknüpft die Hilfe bei der „Zurückführung“ mit einer Verheißung: „*Meine lieben Brüder und Schwestern: Wer einen unter euch, der von der Wahrheit abgeirrt ist, zur Umkehr bewegt, darf wissen: Wer einen Sünder auf seinem Irrweg zur Umkehr bewegt, wird dessen Seele vom Tod erretten und eine Menge Sünden zudecken*“ (Jakobus 5,19–20).

Vier Handreichungen

Es ist also nicht nur erlaubt, Zweifelnden nachzugehen, es ist sogar ein Gebot der Liebe, sie nicht allein zu lassen. Was können wir nun konkret für Menschen tun, die sich verirrt haben? Ich will nachfolgend einige Tipps zu vier Handreichungen zusammenfassen:

1. Lass den Kontakt nicht abreißen! Während wir uns von Irrlehrern fernhalten (vgl. 2. Thessalonicher 3,6; 1. Timotheus 6,5; 2. Timotheus 3,5; 2. Johannes 10), erhalten wir den Kontakt mit Strauchlern möglichst aufrecht. Ich weiß, dass das nicht immer einfach ist; manchmal ist es sogar unmöglich. Aber wir können es versuchen. Vor vielen Jahren, als ich noch in einer christlichen Männer-WG wohnte, haben wir uns eine Zeitlang mit Leuten getroffen, die den Anschluss an die Gemeinde bereits verloren hatten. Die Gemeinde war ihnen zu anstrengend, aber zu uns sind sie gekommen, manchmal vielleicht bloß, weil es etwas Leckeres zu Essen gab. Wir haben viel Zeit miteinander verbracht und manche Dinge durchsprechen können, gelegentlich konnten wir sogar miteinander die Bibel studieren. Tatsächlich tauchte der ein oder andere irgendwann wieder im Gottesdienst auf. Freilich sind uns auch Leute konsequent aus dem Weg gegangen, da sie über Glaubensfragen nicht mehr sprechen wollten. Selbst in solchen Fällen kann man ihnen aber „nachgehen“, zum Beispiel, indem man ihnen bei passender Gelegenheit ein gutes Buch zukommen lässt oder sie zu einem interessanten Vortrag einlädt. Das führt selten zu schnellen Erfolgen. Aber rückblickend hat sich manchmal gezeigt, dass solche kleinen Gesten entscheidende Anstöße sein können.

2. Versuche, die Gründe für die „Entkehrung“ zu verstehen! Menschen, denen wir helfen wollen, brauchen unsere Aufmerksamkeit. Wir hören also zu und machen uns auf die Suche nach den Ursachen ihrer Abkehr. Um zu zeigen, wie wichtig das ist, will ich erneut auf Schleiermacher zurückkommen. Das Antwortschreiben seines Vaters ist uns ebenfalls erhalten geblieben. Diese Antwort spricht Bände: „O, Du unverständiger Sohn! Wer hat Dich bezaubert, dass Du der Wahrheit nicht gehorchest? Welchem Jesus Christus vor die Augen gemalt war und nun von Dir gekreuzigt wird. (vgl. die Anspielung auf Galater 3,1). – Ach, mein Sohn, mein Sohn! Wie tief beugst Du mich! Welche Seufzer pressest Du aus meiner Seele! ... So gehe denn in die Welt, deren Ehre Du suchst ... mein Sohn, den ich mit Tränen an mein beklommenes Herz drücke, ach! mit herzschneidender Wehmut entlass ich Dich, und entlassen muss ich Dich, da Du den Gott Deines Vaters nicht mehr anbetest, nicht mehr vor einem Altar mit ihm niederkniest. Ist es aber möglich ..., so gib der Bitte Deines Dich flehenden Vaters Gehör: kehre wieder! Mein Sohn, kehre wieder!“⁽²⁾

Merken wir, dass der Vater – übrigens ebenfalls ein sehr kluger Kopf – vor allem über seine eigenen Empfindungen schreibt? Er schimpft, moralisiert und fleht. Es scheint fast so, als tue er sich selbst leid. Wann immer ich diesen Brief lese, frage ich mich, ob die Theologiegeschichte anders verlaufen wäre, wenn der Vater nach den Gründen für die Entscheidungen seines Sohnes gefragt hätte. Vielleicht hätte er schreiben sollen: „Mein lieber Sohn! Das, was Du schreibst, stimmt mich traurig und ratlos. Wann kommst Du nach Hause? Ich will so schnell als möglich mir Dir darüber sprechen und mehr über die Beweggründe für Deinen Entschluss erfahren!“ So eine Antwort garantiert keinen glücklicheren Ausgang. Aber sie ist ein ehrliches Gesprächsangebot. So ein Gespräch eröffnet zumindest die Möglichkeit, mehr über die Ursachen der Entwicklung zu erfahren.

Für Entkehrungen gibt es sehr unterschiedliche Ursachen. Wenn wir nicht im Trüben fischen wollen, brauchen wir deshalb eine handfeste Diagnose. Die bekommen wir nur über den ehrlichen Austausch.

Wim Rietkerk unterscheidet zwischen drei unterschiedlichen Arten des Zweifels.⁽³⁾ Der *Verstandeszweifel* tritt auf dem Feld der intellektuellen Auseinandersetzung auf. Dort geht es um Wissen, Argumente und Begründungen. Manchmal blockieren uns bestimmte Gedanken und so ist das Vertrauen zu Gott eingetrübt. Beim *Willenszweifel* geht es weniger um Argumente, sondern um das willentliche Erkenntnisinteresse oder Desinteresse. Jesus sagt in Johannes 7,17: „*Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.*“ Er verbindet hier „das Wollen“ mit der Gewissheit. Der Willenszweifler will nicht. Er klammert sich an Vorurteilen fest, weil er Gott nicht glauben möchte. Ich habe manchmal Leute getroffen, die nicht mehr glauben wollten, weil sie es zu anstrengend fanden, Gott in einem bestimmten Punkt zu gehorchen. Sie wollten nicht mehr glauben, um ihren eigenen Weg gehen zu können.

Schließlich haben wir den *Gefühlszweifel*. Manche Christen fehlt die Gewissheit und Freude, auf dem richtigen Weg zu

sein. Sie haben eher das Gefühl, Gott sei ganz weit weg; manche haben sich mit einer anhaltenden Unsicherheit arrangiert.

Warum helfen uns diese Unterscheidungen weiter? Es ist ganz einfach. Sie helfen uns, zu verstehen, weshalb ein Freund vom Weg abgekommen ist.

Bei einem intellektuellen Zweifel sollten wir uns um eine vernünftige Lösung bemühen, also studieren. Wir brauchen keine Angst haben, es gibt solide Antworten auf viele Fragen, die uns plagen. Wenn wir selbst nicht weiterkommen, können wir uns an jemanden wenden, der uns möglicherweise weiterhelfen kann.

Verschreibt man einem Gefühlszweifler eine ähnliche „Therapie“ wie einem Verstandeszweifler, hilft das selten weiter. Auch wenn die akademischen Fragen beantwortet sind, sitzen dem Gefühlszweifler Ängste im Nacken. Sie überfallen ihn, manchmal aus heiterem Himmel. Bücher allein helfen da kaum, auch wenn hinter den Ängsten meist bestimmte Gedanken oder Erfahrungen stecken.

Ich habe mal jemanden kennengelernt, der als Jugendlicher von einem Gemeindemitarbeiter so schwer enttäuscht wurde, dass es ihm schwerfiel, Gott zu vertrauen. Es klang ungefähr so: „Ich habe diesem Mitarbeiter vertraut, er war mein geistliches Vorbild. Wenn schon der mich so verletzt und enttäuscht hat, sind die anderen Christen bestimmt auch alle Heuchler.“ Hier ist jemand allmählich vom Weg abgekommen, weil andere an ihm schuldig geworden sind. Wenn wir das Gespräch in die richtige Richtung lenken und zwischen der Schuld, die ihm widerfahren ist und seiner Verantwortung, auf diese Erfahrungen angemessen zu reagieren, unterscheiden, ist Besserung in Sicht. Vielleicht wird er irgendwann auch zugeben, dass die Gedankenverbindung von einer schlimmen Erfahrung zu „fast alle sind so“ keinesfalls zwingend ist. Dass es schlechte Vorbilder gibt, heißt nicht, dass alle Christen klägliche Beispiele abliefern. Und schließlich glauben wir nicht an Christen, sondern an Christus.

Nicht immer, aber oft, stecken hinter Gefühlszweifeln irgendwelche verunsichernde Erlebnisse. Öffnen wir uns gegenüber diesen Verletzungen und bringen die Erfahrungen und Ängste ans Licht, können wir vielfach Heilung erfahren.

Schwierig ist der Willenszweifel. Wenn wir nicht wollen oder jemand nicht will, dann bleibt oft nur die Fürbitte.

Manchmal hilft ein schmerzhafter Einschnitt. Mark Talbot ist einer der brilliantesten christlichen Gelehrten, die ich kennenlernen durfte. Ich habe einmal sein bewegendes Zeugnis gehört. Er kam mit 12 Jahren zum Glauben. Aber er hat sein Christsein nicht besonders ernst genommen, sondern mehr oder weniger zwischen zwei Welten gelebt. Christ zu sein bedeutete für ihn Krampf. Im Alter von 17 war er übermütig und hatte einen schweren Unfall und brach sich dabei das Rückgrat. Seit dem ist er querschnittsgelähmt. Was dieses schlimme Erlebnis so bedeutsam macht, ist sein Bekenntnis: „Seit dem Moment, als der Unfall passierte, habe ich ein tiefes Empfinden für Gottes Liebe.“ Überzeugt von Gottes Güte, Fürsorge und Gegenwart, entschied er sich für den anstrengenden Beruf eines christlichen Philosophen und ist für viele Leute bis heute ein großer Segen.

Wir merken, wie wichtig es ist, zu verstehen, weshalb jemand „von der Wahrheit abirrt“. Insbesondere intellektuelle Zweifel kann man nicht einfach „wegsingen“ oder „wegbeten“. Sie wollen beantwortet werden.

3. *Bring ehrliche und biblisch fundierte Antworten ins Gespräch!* Wenn unsere Freunde ehrliche Fragen stellen, gibt es auch ehrliche Antworten. Wir hören deshalb aufmerksam zu und analysieren ihre Denk- und Lebensmuster. Da wir alle in die eine Welt Gottes gestellt sind, können solche Gespräche gelingen.

Gleichzeitig werden wir feststellen, dass bei unserem Gesprächspartner „etwas“ den Glauben blockiert. Diese Blockaden interessieren uns besonders. Wichtig ist: Wir hören genau hin und lassen unsere Gesprächspartner zu ihrem Recht kommen. Aus ihrem Blickwinkel gibt es viele Gründe dafür, kein Christ zu sein. Kennen wir die Gründe, bringen wir ehrliche und fundierte Antworten ins Spiel. Wir durchdenken die Argumente und Konsequenzen, legen die Schwachstellen offen und bemühen uns um biblisch verantwortete Erwidern.

Wir sollten von solchen Gesprächen nicht zu viel auf einmal erwarten. Der christliche Apologet Gregory Koukl hat einmal gesagt, dass es nicht darum geht, Menschen auf einen Schlag zu überzeugen, sondern vielmehr darum, ihnen „Steine in den Schuh“ zu legen. Diese Steine drücken, sie stören gewohnte Gedankengänge und zwingen damit



unsere Freunde zum Überdenken ihrer Sichtweisen.⁽⁴⁾ Wir streuen auf diese Weise Samen aus, die im Leben unserer entkehrten Freunde hoffentlich irgendwann aufgehen.

Ein Beispiel: Seitdem ein Freund an der Universität studiert, kann er nicht mehr glauben, dass Wunder möglich sind. Die inzwischen gefestigte Überzeugung hält ihn nicht nur davon ab, zu glauben, dass hin und wieder ein Wunder geschieht. Tragisch ist, dass er die gesamte biblische Überlieferung in Frage stellt und nicht mehr daran glauben kann, dass Jesus Christus tatsächlich auferstanden ist. Die Bibel ist für ihn inzwischen eine Sammlung von alten Mythen und Legenden.

Erfreulicherweise weicht er Gesprächen zu diesem Thema nicht aus. Und so können wir ihm zeigen, dass es gar nicht Aufgabe der Naturwissenschaft ist, darüber zu entscheiden, ob es Wunder geben kann oder nicht. Die Naturwissenschaft beschäftigt sich mit der Natur, vielleicht auch damit, ob ein Ereignis ein Wunder ist oder nicht. Aber die Feststellung: „Es gibt keine Wunder!“, ist keine naturwissenschaftliche Aussage, sondern eher eine philosophische. Deshalb versorgen wir ihn mit hilfreicher Literatur, die die Wunderkritik von David Hume und anderen genauer unter die Lupe nimmt.⁽⁵⁾ So kommt es, dass er Wunder nicht mehr kategorisch ausschließt.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, die Bibel ins Gespräch zu bringen. Ich kann mit ihm darüber reden, dass ein Gott, der das ganze Universum geschaffen hat, in der Lage ist, den Menschen Jesus Christus von den Toten aufzuwecken. Vorausgesetzt, Wunder sind nicht kategorisch auszuschließen, können wir die Auferstehungsgeschichte im Neuen Testament mit ganz anderen Augen und Ohren lesen. Tatsächlich sind die Zeugnisse für die Auferstehung nämlich so überwältigend, dass schwerwiegende Argumente vorgebracht werden müssen, um zu begründen, dass es nicht so gewesen sein kann.⁽⁶⁾

4. **Betet!** Wir sollten uns davor hüten, zu meinen, es gehe ausschließlich um die besseren Argumente. Der Theologe August Tholuck (1799–1877), übrigens ein Zeitgenosse und Gegner Schleiermachers, wies im Zusammenhang mit intellektuellen Zweifeln gern auf den Stellenwert der Sünde hin. Er behandelte Glaubensfragen nicht nur unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten, sondern fokussierte das menschliche Sündendilemma und die Möglichkeit der Versöhnung des Sünders mit Gott durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Er war überzeugt, „dass die Sünde ein für die Vernunft nicht durchschaubares Faktum darstellt, das der Mensch selbst nicht aufzuheben vermag, zu dessen Aufhebung es vielmehr des göttlichen Versöhnungshandelns bedarf“⁽⁷⁾. Er befreite so die apologetische Arbeit von einer intellektuellen Engführung und weitete den Blick für den geistlichen Kampf in der Verkündigung.

Diese Perspektive ist berechtigt. Irrt ein Mensch von der Wahrheit ab, geht es um mehr als ein verirrtes Denken. Der bereits erwähnte Bibeltext im Jakobusbrief 5,20 spricht denn auch davon, dass ein „Sünder von seinem Irrweg zur Umkehr“ geführt wird. Durchaus kann jemand auch durch sündiges Verhalten vom Weg abkommen. Doch selbst dort, wo ein Mensch rein verstandesmäßig strauchelt, ist das

kein geistlich neutraler Vorgang. Wir Menschen sind eingebunden in eine geistliche Wirklichkeit. Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut, „sondern gegen die Mächte, die Gewalten, die Fürsten dieser Finsternis, gegen die Geister des Bösen in den Himmeln“ (Epheser 6,12). Deshalb brauchen wir auch eine geistliche Waffenrüstung (vgl. 6,14–18). Zu dieser Rüstung gehören Wahrheit, Gerechtigkeit, Wort Gottes und Glaube. Zu diesen „Waffen“ gehört aber auch das Gebet. Wenn Paulus schreibt „Von Gebet und Fürbitte lasst nicht ab: *Betet allezeit im Geist und dazu seid wach!*“ (V. 6,18), dann gilt das auch im Blick auf „verirrte Schafe“. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, dass wir darum bitten, dass Gott ihre Herzen erleuchtet und sein Geist sie von der Wahrheit, Schönheit und Kraft des Evangeliums überführt (vgl. Johannes 16,13; Römer 1,16).

Die Rückkehr feiern

Höre ich davon, dass ein Freund ins Straucheln geraten ist, muss ich oft an das 15. Kapitel des Lukasevangeliums denken. Jesus illustriert dort anhand von drei Gleichnissen die innige Liebe des Vaters für die Verlorengegangenen. Besonders gern kommt mir das Gleichnis vom verlorenen Schaf in den Sinn. „*Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?*“, sagt Jesus dort (V. 4). „*Und wenn er es findet*“, so erzählt er weiter „*nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und geht nach Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden*“ (V. 6).

Spüren wir, wie wichtig Gott den Einzelnen nimmt, der sich verirrt hat? Merken wir, wie groß die Freude über einen ist, der umkehrt? Deshalb: Erbarmt euch derer, die zweifeln! Man wird „*sich freuen im Beisein der Engel Gottes über einen Sünder, der umkehrt*“ (V. 10).



:P
Ron Kubsch ist Dozent für Neuere Theologiegeschichte und Apologetik am Martin Bucer Seminar sowie Studienleiter des Studienzentrums München.
www.bucer.de

Fußnoten:

- (1) W. Dilthey, Schleiermacher, S. 21. Zitiert aus: H. Thielicke, Glauben und Denken in der Neuzeit, 1983, S. 190
- (2) Zitiert nach: H. Thielicke, Glauben und Denken in der Neuzeit, 1983, S. 190.
- (3) Siehe dazu: Wim Rietkerk, „Ich fühle ganz anders!“, in: Ron Kubsch (Hg.), Im Zweifel für den Zweifel?, Bonn: VKW, 2010, S. 151–168.
- (4) Siehe dazu: Gregory Koukl, Tactics, Zondervan, 2009.
- (5) Eine philosophische Kritik dazu: Daniel von Wachter, Die kausale Struktur der Welt: eine philosophische Untersuchung über Verursachung, Naturgesetze, freie Handlungen, Möglichkeit und Gottes Wirken in der Welt, Alber, 2009.
- (6) Siehe dazu z. B.: J. W. Montgomery, „Der christliche Glaube hat Gründe“, in: Glauben & Denken heute, (2) 2009, Nr. 4, S. 6–21; Heinzpeter Hempelmann, Die Auferstehung Jesu Christi: eine historische Tatsache?, Brockhaus, 1982. Siehe auch den Vortrag „Die leibliche Auferstehung Jesu“ von Jürgen Spieß, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=2fT6wXNuBBY>.
- (7) J. Rohls, Protestantische Theologie der Neuzeit, Bd. 1, 1997, S. 419.